

# Psychologische Aspekte im Sport [Fortsetzung]

Autor(en): **Misangyi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **11 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990531>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Psychologische Aspekte im Sport

Dr. O. Misangyi, St. Gallen

IX.

## Vererbung seelischer Fähigkeiten

Nicht selten stellen wir uns die Frage, ob

1. unsere natürlichen Begabungen und

2. unsere durch Uebung entwickelten Fähigkeiten vererbt werden. Für uns ist besonders die Frage interessant, ob die im Wettkampfsport erworbenen Fähigkeiten, wie z. B. die Willenskraft, vererbt werden können.

Wenn wir uns mit diesen äusserst komplizierten Problemen befassen, so müssen wir wissen, dass die seelische Vererbung — wie die physiologische — eine *entwicklungstheoretische* Frage ist.

Obwohl die entwicklungstheoretische Wissenschaft über die Vererbung im allgemeinen keine einheitliche Auffassung vertritt, stimmen ihre verschiedenen Richtungen doch darin überein, dass der Nachkomme in seiner Erbmasse die Fähigkeiten seiner Eltern nur in Form von Möglichkeiten erben kann. Das heisst, ein Nachkomme, dessen Vater gewisse seelische Fähigkeiten erworben und entwickelt hat, hat die grössere Möglichkeit, sich in der Richtung dieser Fähigkeiten weiterzuentwickeln als derjenige, dessen Eltern die seelischen Fähigkeiten nicht erworben und entwickelt haben.

Die Erbmasse kann sich im Laufe der Generationen vergrössern. Wäre die Erbmasse nur immer die gleiche wie vor Jahrtausenden, so hätte der differenzierte Typ des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt nicht entstehen können.

Die Entwicklung und Förderung der Fähigkeiten, die in der Erbmasse verborgen sind, ist die Aufgabe und das Arbeitsfeld des Erziehers und somit auch des Sportlehrers.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Vererbung und Umwelteinflüsse gleichermaßen wirksam sind. Nehmen wir z. B. an, dass der schwarze Jack Johnson (Schwergewicht-Weltmeister im Faustkampf von 1908 bis 1915) als kleines Waisenkind verloren gegangen, dann von Tibetanern aufgefunden und in Lahssa erzogen worden wäre. Es kann als ganz sicher gelten, dass er — in einem tibetanischen, d. h. vollständig andern Milieu aufgewachsen — die Weltmeisterschaft, wenn er daran überhaupt teilgenommen hätte, nie gewonnen hätte.

Ein Kind in den USA zum Beispiel, das von seiner frühen Jugend an täglich mehrere Stunden mit Ballspielen im Freien verbringt, kann in seinem erwachsenen Alter rasch ein guter Speerwerfer werden, wogegen ein Kind in einem andern Land, wo zum Ballspiel weder Platz noch Lust noch Kenntnisse vorhanden sind, kaum dieselbe Klasse im Speerwerfen erreichen kann.

Es wäre ein interessantes Experiment, die Söhne eines USA-Weltrekord-Sprinters mit den Söhnen eines finnischen Weltrekord-Langstreckenläufers auszutauschen und dann zu beobachten, ob die amerikanischen Knaben in Finnland ebenso gute Sprinter würden wie in den USA und umgekehrt.

Zwillinge zum Beispiel sind einander auch im Sport sehr ähnlich, wo sie oft sogar die gleiche Disziplin ausüben. Es wäre besonders lehrreich festzustellen, welche Qualitäten die Zwillinge aufweisen würden, wenn sie frühzeitig getrennt in ganz verschiedenen Verhältnissen aufwachsen müssten.

## Das „Profi“-Problem

Der Kampf um den Berufssport hat eine ebenso überraschende wie logische Wendung genommen. Während in Holland und Deutschland die neugegründeten Berufs-Fussballverbände um ihre Anerkennung ringen, zieht man anderswo die Bilanz des Professionalismus.

Vor allem in Frankreich hat man zugegeben, dass es mit der Steigerung des Leistungsniveaus nicht so weit her sei. Dafür aber hat der Berufssport andere höchst unerfreuliche Begleiterscheinungen gezeitigt, so die dunklen Machenschaften um den Spielerhandel — und vor allem das Krebsübel des Berufssportes: den *Müssiggang*. Denn es ist ganz klar, dass sogar zwei Stunden tägliches Training die Zeit junger Menschen nicht auszufüllen vermögen. Was aber tun sie, die nicht gewohnt sind zu lesen oder sich weiterzubilden? Sie lungern in Restaurant herum, trinken, spielen Karten, streiten, werden immer mehr zu Elementen, die ausserhalb der Gesellschaft stehen.

Seltsam, dass bis vor kurzem niemand sich ernstlich mit der Frage beschäftigt hat, wie die massenhafte Freizeit dieser Fussball-Professionals auszufüllen sei. Seltsam schon darum, weil die negativen Begleiterscheinungen schon lange auf dem französischen Berufsfussball (und nicht nur auf diesem) lasten. Es brauchte aber ein Beispiel, ehe man das Naheliegende sah. Und dieses Beispiel lieferte die *Mannschaft von Sedan*, die letzte Saison noch in der Amateurmeisterschaft mitmachte, für die laufende Saison aber

in die zweite französische Professionaldivision aufgenommen wurde. Man wird dieser Mannschaft nur wenig Kredit eingeräumt haben, als man erfuhr, dass sie sich nicht durch einige zugkräftige Stars verstärkte, ja, dass alle Spieler ihren Beruf beibehielten. Aber das Wunder geschah: gerade diese Spieler, die jeden Morgen vor der Arbeit um 6 Uhr zum Training antraten und sich während der Mittagspause zu einer taktischen Besprechung trafen, errangen die Wintermeisterschaft vor Mannschaften, die ihre Klubs ungezählte Millionen kosteten.

Plötzlich erkannte man, dass die Arbeit der Form weniger schadet als das Faulenzen, und nun begannen die Trainer für ihre Spieler Tagesprogramme auszuarbeiten, die ihre Freizeit auf ein normales Mass reduzierten. Man machte die späte, aber bedeutsame Entdeckung, dass Fussball unter Umständen ein Geldverdienst sein kann, dass er aber als Beruf nicht ausreicht. Man entdeckte auch, dass schon so mancher bekannte Berufsfussballer «nebenbei» einen zivilen Beruf ausübt, dass etwa der berühmte englische Internationale Finney als Spengler bei seinem Vater arbeitet — und dabei besser spielt als Hunderte «Vollblutprofis». Die Erkenntnis kam spät, und sie wird alle jene mit Genugtuung erfüllen, die auch bei uns für Sauberkeit im Fussballsport kämpfen.

«Luzerner Neueste Nachrichten»